

MAL EHRlich!

SIND ABITURIENTEN FIT FÜRS LEBEN?



Lea Petschulat,
Abiturientin aus dem
Jahrgang 2016

Seit Sommer 2010 gibt es in der Freien und Hansestadt Hamburg nur zwei weiterführende Schulformen: das Gymnasium, an dem nach der zwölften Klasse das Abitur gemacht wird, und die Stadtteilschule, an der alle Abschlüsse sowie das Abitur nach 13 Jahren absolviert werden.

Ich war auf einem Gymnasium im Westen der Stadt und habe dort letztes Jahr nach der zwölften Klasse mein Abitur gemacht. Als notenmäßig durchschnittliche Schülerin bin ich nie durch besonders gute oder besonders schlechte Noten aufgefallen. Obwohl ich vielleicht als gute oder sehr gute Schülerin hätte punkten können, war mir jedoch meine Freizeit oft wichtiger als das ständige Lernen für zwei bis zu drei Klausuren in einer Woche.

Nach Schulschluss war ich oft so erledigt, dass erst einmal gar nicht an Lernen und Hausaufgaben gedacht werden konnte, und so wurden die Hausaufgaben auf den späten Abend verschoben. Auch das Lernen für Klausuren wurde so lange hinausgezögert, bis kaum noch genug Zeit blieb, den Stoff aufzuholen. Das Gelernte wurde dann in der Klausur aus dem Kurzzeitgedächtnis abgerufen und kurz danach bereits vergessen. Es gibt Jugendliche, die sich nach der Schule an den Schreibtisch setzen und ihre Aufgaben erledigen, um sich dann erst viel später mit anderen Dingen zu beschäftigen. Doch so ein Lerntyp bin ich nie gewesen. Und ich war nicht alleine.

Von Stadtteilschülerinnen und Schülern hatte ich mitbekommen, dass sie mehr Freizeit hatten und dass vor

allem deren gute Lehrerinnen und Lehrer den Lehrplan ausführlicher und länger befolgen konnten, als dies in meiner Schulform möglich war. Oft wurde uns so etwas gesagt wie: „Eigentlich bräuchten wir für dieses Thema mehr Zeit, die haben wir aber leider nicht.“ Und viel schneller als erwartet stand dann das Abitur vor der Tür.

Dann endlich hatten wir es hinter uns – viele waren noch nicht einmal volljährig. Jeder war mehr oder minder zufrieden mit seiner Abschlussnote, der Stress der letzten Monate fiel von den Schultern, und nun kam die nächste Frage auf: „Was kommt jetzt?“ Der Fokus lag bis jetzt nur auf dem Abitur, und die Frage nach dem Danach bisher im Verborgenen.

Ein Auslandsjahr als Au-Pair, ein Praktikum in England, „work-and-travel“ in Neuseeland – oder doch erstmal „jobben“? Die wenigsten wussten bereits, in welches Berufsfeld sie einsteigen wollten, nur eine kleine Minderheit hatte sich schon während der Schulzeit beworben und fing direkt mit Ausbildung oder Studium an.

Ich habe mich für einen – jedenfalls an meiner Schule – ungewöhnlichen Weg entschieden und einen Bundesfreiwilligendienst als Orientierungsjahr gewählt, in meinem Fall am Elbinstitut in Hamburg.

Dieses eine Jahr ist mein ganz persönliches Projekt: Ich lerne den Arbeitsalltag kennen, Aufgaben zu bewältigen, vor denen ich mich nun nicht mehr drücken kann, lerne, Verantwortung zu übernehmen. Es war die beste Entscheidung, die ich hatte treffen können. Nachdem ich viel mit Schülerinnen und Schülern jeden Alters gearbeitet habe, weiß ich nun, dass ich Grundschullehramt studieren werde, und über diese Entscheidung so kurz nach der Schule wundere ich mich selbst am meisten.

Ihre



Photo 1 bis 4: Herbert Grillo-Gesamtschule

DIE STAATLICHE

MODERNE SCHULE IST KEINE FRAGE DES ORTES

Sebastian Dick-Tecklenburg, 30 Jahre jung und Lehrer an der Herbert Grillo-Gesamtschule in Duisburg-Marxloh, klingt begeistert, wenn er über seine Schule, deren Schülerinnen und Schüler und ihr gemeinsames Engagement erzählt: „Ja, sie sind mit großem Engagement in der Schülerfirma ‚TechNow‘ dabei, nur sind es leider zu wenig Mädchen“. Was kann man da machen, frage ich? „Werbung, Werbung“, sagt Dick-Tecklenburg, „und immer wieder persönlich ansprechen und Mut machen.“ Denn das Projekt, für Schule und Stadtteil eine kleine Anlaufstelle zur Reparatur von EDV-Geräten zu eröffnen, kann jede personelle Unterstützung brauchen und außerdem brauche der Arbeitsmarkt dringend mehr nachhaltiges Interesse an technischen Berufen, schon daher sei die Schülerfirma höchst sinnvoll.

Dies findet offenbar auch die Firma Grillo, Schulsponsor und Namensgeber der Schule. Sie stellte 30 iPad-Plätze zur Verfügung und verlieh schon den Grillopreis an die TechNow. „Diese Zusammenarbeit ist Gold wert für uns und öffnet Türen im Denken und Handeln“, sagt Dick-Tecklenburg und pflegt mit seinen Schülern das EDV Netzwerk und einen eigenen You-Tube-Kanal; die Projekte zeigen gemeinsam mit zahllosen weiteren Aktivitäten der Schule, welche schulische Vielseitigkeit es gibt, wenn man sich nur einsetzt: Dazu gehören Aufführungen, Themenwochen, Sportfeste, Videoproduktionen und die Besuche Prominenter, zum Beispiel von Cem Özdemir. 2016 nahm die damalige Klasse 10a mit ihrer Klassenlehrerin Valerie Wiengarten an einer Imagekampagne ihres Stadtteils teil: Unter dem Motto „Wir machen Marxloh bunt“ erlangte die Initiative viel Aufmerksamkeit mit ihrem Projekt unter dem Grundsatz „Marxloh ist keine No-Go-Area“.

Seit Langem schon wird die Schule begleitet von der Unternehmerfamilie Grillo, derzeit vor allem durch Gabriela Grillo. Sie steht der nach ihrem Vater benannten Schule mit Gesprächsbereitschaft und Stiftungsgeld zur Seite.

BS: „Frau Grillo, wie oft im Monat sind Sie auf dem Schulcampus anzutreffen und sprechen dort auch mit Schülerinnen und Schülern?“

GG: „Die Schulabschlussfeier, der Tag der offenen Tür, die Herbert Grillo-Preisverleihung und das Schulfest gehören zu den Fixpunkten im Jahreskalender. Außerdem bin ich stets anlässlich der Kleinkunst-Veranstaltungen

des Fördervereins Marxloh – fünf bis sechsmal im Jahr – vor Ort; diese werden unterstützt von der Schülerfirma ‚back 4 you‘. Zu weiteren Ereignissen in unserer Patenschule komme ich, wann immer es mir möglich ist.“

BS: „Welchen Stellenwert hat das Thema ‚Technologie‘ bei der Zusammenarbeit?“

GG: „Dieses Thema ist nicht nur in der Schule eine Herausforderung, sondern für uns alle. Dementsprechend legt die Stiftung Wert darauf, dass nicht nur die Chancen und Möglichkeiten herausgearbeitet werden, sondern auch der selbstkritische Umgang mit den sozialen Medien ausführlich besprochen und behandelt wird, um eine profunde Einschätzung des Pro und Contra zu gewährleisten.“

BS: „Was wünschen Sie sich für die Schulbildung der nahen globalen Zukunft, insbesondere auch über die Herbert Grillo-Gesamtschule hinaus?“

GG: „Es wäre meiner Meinung nach angebracht, wenn an der Herbert-Grillo-Schule und überhaupt in einem Stadtteil wie Marxloh – über den zwar viel geschrieben wird, der aber offenbar nicht jedem Berichtersteller aus eigenem Erleben genügend bekannt ist – das Thema Bildung nicht nur thematisiert wird, sondern entsprechende Angebote vor Ort auch tatsächlich ausreichend vorhanden sind. Gerade dort, wo die Möglichkeiten, eine umfassende Ausbildung zu erreichen begrenzt sind, sollten eben solche Chancen für eine berufliche Zukunft den jungen Menschen geboten werden.“

(BS)

DIE UNVOLLLENDETE

WARUM EPPINGHOFEN IN MÜLHEIM AN DER RUHR KEINE ZUKUNFTSSCHULE HAT

2009 wurde sie beschlossen, ein Jahr später kam das Aus für das Projekt einer Zukunftsschule auf dem Gelände der Gemeinschaftshauptschule an der Bruchstraße in Eppinghofen.

Obwohl alles so gut angefangen hatte. Seit 2006 wurde die Zukunftsschule geplant, es sollte ein Bildungs- und Stadtteilzentrum mit vier Modulen werden: Eine Kindertagesstätte, eine Grundschule mit circa 180 Schülerinnen und Schülern, eine Hauptschule bis Jahrgang 10 mit circa 350 Schülerinnen und Schülern sowie ein Modul mit Angeboten der Jugendhilfe, der offenen Kinder- und Jugendarbeit und Erziehungsberatung für Eltern.

Die Schule sollte Stadtteilzentrum werden, mit Bildungs-, Beratungs- und Freizeitangeboten.





Photo 5 bis 8: Merz Schule

Aber es kam anders: Nach jahrelangen Planungen führte wie aus heiterem Himmel ein Antrag von CDU, Grüne, FDP und Mülheimer Bürgerinitiativen zur Auflösung des Projekts. Offizieller Grund für das Aus war die Finanzierung, denn die von der Stadt zur Verfügung stehenden Finanzmittel von 8,4 Millionen Euro sollten dann plötzlich statt in ein Neubauprojekt besser in andere bildungspolitische Maßnahmen gesteckt werden. Damit gingen dann auch die weit höheren und bereits zugesagten Fördermittel der EU und der Bertelsmann Stiftung für das neue Zentrum verloren.



Dagmar Mühlenfeld
Oberbürgermeisterin a.D.

Auch Jahre später glaubt die damalige Oberbürgermeisterin Dagmar Mühlenfeld nicht an finanzielle Gründe und bedauert nach wie vor, dass die Zukunftsschule in Eppinghofen *keine* Zukunft hatte: „In Wirklichkeit fehlte es an Mut, außerdem flüchteten sich zu viele der Akteure in eine Überforderungssemantik, frei nach dem Motto: Bringt uns nicht alle fünf Minuten etwas Neues. Dass aber ein solches Zentrum aufgrund seiner Synergien vor allem Entlastungspotential hat, wurde dabei leider übersehen.“ Aber sie wäre nicht Dagmar Mühlenfeld, wenn sie ihre bildungspolitische Vision so ganz zu den Akten gelegt hätte: Auch nach ihrem Ausscheiden aus dem Amt sucht die Oberbürgermeisterin a.D. nach Möglichkeiten, das Besondere am Format der Zukunftsschul-Idee zu realisieren, vielleicht ein wenig anders, vielleicht ein wenig kleiner, vielleicht auch weniger Schule und eher ein Wissens- und Erforschungslabor, das fit für die Zukunft in Mülheim und der Region macht und allen Talenten offensteht.

DIE PRIVATE

BESTÄNDIG, BEWEGLICH UND SCHULISCHE AVANTGARDE

Bereits seit fast 100 Jahren trägt das pädagogische Grundkonzept des „Erkennen und Gestalten“ von Albrecht Leo Merz die von ihm gegründete Merz Schule in Stuttgart: Kindergarten und Grundschule, eine Orientierungsstufe und ein Gymnasium, alle seit vielen Jahrzehnten mit Ganztageszug, dazu ein Internat ab Klasse 5 haben sich unter dieser Maxime zum Ziel gesetzt, Absolventen als agierende und nicht als reagierende Bürger ins Leben zu entlassen.

Dafür wachsen die Curricula mit den sich ändernden

gesellschaftlichen Herausforderungen, auch im „Musischen Nachmittag“: Neben einem vielseitigen Angebot im Regelunterricht können die Schüler aus 30 handwerklichen und künstlerischen Angeboten auswählen und aus mehr als zehn Sportarten. In Kooperation mit dem Deutschen Aktieninstitut e.V. machen sich die Schüler im Bereich Wirtschaft fit. Wohl aus gegebenem Anlass wurde das Traditionsmotto in diesem Jahr erweitert in: „Verstehen durch Erkennen und Gestalten und Ermutigen“. Das Merz'sche Bildungswerk ist ein Familienunternehmen in der dritten Generation, Schulleiter ist Konstantin Merz.

BS: „Herr Merz, was sollte die Bildungspolitik *erkennen*?“

KM: „In der Bildungspolitik sollte einiges verändert und auf den aktuellen Stand der Forschung gebracht werden. Aber Veränderungen in der Bildung dauern erfahrungsgemäß länger als der Fortschritt. Daher sind innovative Schulformen und Bildungsideen, wie sie von vorausschauenden freien Trägern angeboten werden, dringend notwendig, um das staatliche Bildungsangebot zu optimieren und zukunftsfähig zu machen.“

BS: „Und wie sollte die Bildungslandschaft *gestaltet* werden?“

KM: „Da ist zunächst die Kulturhoheit der Länder: Wie soll ein gemeinsamer Konsens gefunden werden, wenn wir in derzeit 16 Bundesländern über 100 verschiedene Schulsysteme haben? Oder wenn das Land Berlin plötzlich überdurchschnittlich viele Abiturienten ausweist mit noch mehr Einserschnitten, die den sehr guten Schülern anderer Bundesländer die Studienplätze streitig machen? Wenn ich mir zudem die diesjährigen Abituraufgaben in meinem Bundesland Baden-Württemberg anschau, so hat sich in der Aufgabenstellung zu der Zeit meines Abiturs nicht viel geändert; in der Welt allerdings schon.“

Dann das Thema Lehrerbildung: Um Bildung an der Schule zu verbessern, sollte zunächst die Lehrerbildung an den Hochschulen untersucht werden. Solange dort frontal ausgebildet wird, werden sich die Lehrkräfte nicht an modernen Unterrichtsformen orientieren. Teamgeist, Partnerarbeit, Gruppendynamik sind wichtige Faktoren, aber kaum ein Lehrer der weiterbildenden Schulen ist in derartigen Unterrichtsszenarien ausgebildet. Daher wiederum sind die Modelle der freien Träger unabdingbar, um das Bildungsangebot zu verändern und zu verbessern.“

BS: „Und wie die Schüler *ermutigen*?“

KM: „Da möchte ich als Antwort die amerikanische Ethnologin Margaret Mead zitieren ‚Children must be taught how to think, not what to think.‘“

(BS)



KURZ UND GLOKAL



„Die Muttersprache dient immer als Referenz für sprachliche Vergleiche. Wo sie nicht ausreichend entwickelt wird, kann beim bilingualen Aufwachsen oder auch beim Erlernen einer Fremdsprache eine sogenannte doppelte Halbsprachigkeit entstehen. Will man Integration ernst nehmen, ist daher eine muttersprachliche Förderung in unseren Kindertagesstätten und Kindergärten sowie an unseren Schulen unabdingbar.“

Dr. Heiner Böttger, Professor für Didaktik der englischen Sprache und Literatur an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

Arbeitsmarkt: VHH – Vielfalt sucht Verstärkung

Die Verkehrsbetriebe Hamburg-Holstein GmbH stehen ein für Vielfalt in Unternehmen. Seit 2010 als Unterzeichner der Charta der Vielfalt geführt, verweisen sie auf deren einleitende Worte: „Wir können wirtschaftlich nur erfolgreich sein, wenn wir die vorhandene Vielfalt erkennen und nutzen.“ In diesem Sinne schreibt der VHH derzeit Stellenangebote nicht nur in deutscher Sprache, sondern stellvertretend auch auf Französisch, Arabisch, Russisch, Türkisch und Englisch aus. Das soll nicht nur die Blicke potenzieller Arbeitnehmer auf sich ziehen. Susanne Rieschick-Dziabas, VHH-Marketingleiterin, zu dieser Aktion: „Wir denken auch, dass die mehrsprachigen Plakate auf ein weiteres Thema aufmerksam machen, das uns wichtig ist: die Vielfalt bei der VHH. Denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserem Unternehmen kommen aus 60 verschiedenen Nationen – und es dürfen gern noch mehr werden.“

(LW)

Mehr zur Jobkampagne, Platz für Anregungen und Kritik unter: <https://blog.vhhbus.de/2017/01/09/mysterioese-plakate-bei-der-vhh/>



Eine Landwirtschaftsschule in Bella Vista, Bolivien

Interdisziplinär, interkulturell, innovativ – ein anspruchsvolles Projekt, das Prof. Pasel von der Architekturfakultät der TU Berlin mit seinem Team auf die Beine gestellt hat. Mit internationalen Kooperationspartnern und der gemeinnützigen, ökumenischen Organisation „Fundación Cristo Vive Bolivia“ wird im bolivianischen Andendorf Bella Vista ein Ausbildungszentrum für Jugendliche um eine Landwirtschaftsschule erweitert, die mit Studierenden der TU Berlin und der UMSS Cochabamba entworfen, entwickelt und in einem kollaborativen Prozess realisiert wurde. Nach Start der Projektplanung im Herbst 2013 ist der Betrieb des Schulgebäudes mittlerweile in vollem Gange und ein dazugehöriges Internat im Bau, dessen Fertigstellung für Oktober 2017 vorgesehen ist.

„Als Katalysator sozialer Prozesse will die Landwirtschaftsschule Vorbildcharakter haben, indem sie die Potenziale nachhaltigen Handelns aufzeigt“, so Projektleiter Prof. Pasel. In diesem Sinne stehen neben der klimaorientierten Architektur auch das Empowerment bolivianischer Bauern, die Stärkung strukturell benachteiligter Gegenden und eine klimaverträgliche Landwirtschaft im Fokus. (LW)



IMPRESSUM
Elbinstitut Hamburg (YMT) e.V.
Große Elbstraße 131
22767 Hamburg

Tel.: 040 38086802
hamburg@elbinstitut.de
www.elbinstitut.de

Vereinsregisternummer: 19449
Registergericht: Amtsgericht Hamburg
Steuernummer: 275310/20660

Texte: Lea Petschulat, Barbara Seibert, Lisa Winkler
Lektorat: Christoph Meyring, Andrea Rehme, Barbara Seibert
Grafik: GRAFIKGILDE Stuttgart.

Bildnachweise: Niklas Duncker, Merz Schule, Herbert Grillo-Gesamtschule, VHH, private Quellen

Produzentin: Glocal Medien UG, im Auftrag des Elbinstituts, Hamburg

Inhaltlich verantwortlich im Sinne von §5 TMG, §55 RStV und ViSdP:
Barbara Seibert.

Jede Autorin ist für die Inhalte ihrer Texte selbst verantwortlich.

